

terrichts“ heraus, der konfessionell-kooperativ angelegt sein sollte (170ff.; vgl. auch Bischof Walter Kasper, 61–66). Ist die Schule ein „Haus des Lernens“ (191), dann darf gerade in einer säkularisierten Gesellschaft die religiöse Dimension des Menschen nicht geringgeschätzt werden; zudem greift diese Forderung nur die religiöse Grundstimmung heutiger junger Menschen auf. Ihren aktuellen Bedürfnissen versuchen mystagogische Ansätze im Religionsunterricht gerecht zu werden (236).

Selbst wenn Thilo Fitzner (Bad Boll) zu Beginn äußerte, „daß am Ende der Tagung kein Ergebnis stehen darf“ (13), so wird diese paradoxe Erwartung durch die Fülle an Kreativität, schulischer Erfahrung und christlicher Verantwortung wohltuend und weit überschritten. Hätte der Band ein Sachregister, könnte man leichter an die Fülle seiner Aussagen und Anregungen herankommen. Doch auch so ist das preiswerte Buch eine aufrüttelnde Problemansage für alle Betroffenen.

Roman Bleistein SJ

SEELIGER, Magdalena: *Qualifizierung oder Bildung? Religionslehrerfortbildung im Spannungsfeld von Erwartung, Bildungsverständnis und andragogischen Konzepten*. Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier 1996. 557 S. Kart. 69,50.

Diese Dissertation dürfte im katholischen Bereich die erste Monographie zur Religionslehrerfortbildung sein. Kenntnisreich und etwas weit ausholend beschreibt Seeliger zuerst die Aufgaben, die kirchliche Dokumente und Lehrpläne deutscher Bundesländer Religionslehrkräften der Sekundarstufen zuweisen. Dann stellt sie die aus

Umfragen bekannten Erwartungen von Schülern und Eltern sowie die Einstellung der Lehrer dazu dar. Nach einer Auseinandersetzung mit Bildungstheorien von J. G. Herder bis E. Spranger plädiert sie für eine Verbindung von beruflicher Qualifizierung und ganzheitlicher Persönlichkeitsbildung. In einem umfangreichen Kapitel schildert Seeliger, welche Konzepte sieben ausgewählte, zentral bzw. regional arbeitende Fortbildungseinrichtungen westdeutscher Diözesen gemäß ihrer mündlichen Befragung zu Organisation, Arbeitsschwerpunkten, Offenbarungsverständnis, Kirchenbild und Erwachsenenbildungsziel vertreten.

Nach einer Sichtung des Gemeinsamen und Unterscheidenden spricht sie sich in acht Thesen für eine lebensweltnahe „situiertere Religionslehrerfortbildung“ aus, die in ihrer Grundform in kontinuierlichen Arbeitskreisen bei etwa zehn Treffen im Jahr geschieht. Ihre 12–14 Teilnehmer bestimmen ihre Themen selbst und behandeln sie gegebenenfalls nach dem Material, das ihnen hochqualifizierte zentrale Medienstellen (u.U. nur eine pro Bundesland) auf Wunsch zustellen. Diese örtliche Fortbildung solle vervollständigt werden durch Angebote zentraler Fortbildung, die den bestehenden Arbeitskreisen sowie Lehrern, die an solchen nicht teilnehmen, Innovationen theologischer und schuldidaktischer Art vermitteln. Mag diese Empfehlung die Bereitschaft vieler Religionslehrer auch überschätzen und ein exzessives Vertrauen in die Wirksamkeit zentraler Medienstellen bekunden, so macht sie doch eindringlich auf ein wichtiges Anliegen aufmerksam.

Bernhard Grom SJ

Religionspsychologie

UTSCH, Michael: *Religionspsychologie*. Voraussetzungen, Grundlagen, Forschungsüberblick. Stuttgart: Kohlhammer 1998. 304 S. Kart.

Der Verfasser dieser Bonner Dissertation geht von der bekannten Tatsache aus, daß die Religionspsychologie (RPs) bei all ihrem Forschungseifer in höchst unterschiedliche Ansätze zerfällt und an einem Theoriedefizit leidet. Dem will er abhelfen, indem er nicht über geeignetere psychologische Theorien, sondern über die wissen-

schaftstheoretischen Grundlagen nachdenkt. In einem 1. Teil betont er, die RPs müsse, um Transzendenz Erfahrungen nicht auf psychische Mechanismen zu reduzieren und sich nicht in einen empirischen und einen hermeneutischen Arbeitsstrang zu teilen, stets ihre Menschenbildabhängigkeit und den subjektiven Standpunkt des Forschers bedenken. Als „anthropologische“ Grundlage habe sie die „psychospirituelle Einheit“ von einem subjektiven und einem objekti-

ven Pol der Transzendenz Erfahrung anzuerkennen und das allen Religionen Gemeinsame im „Getrenntsein in Bezogenheit“ zum Absoluten oder zu Gott zu sehen. Ansätze zu einer richtigen, komplementären Betrachtungsweise des Subjektiven und Objektiven bestanden nur vereinzelt „am Rande der akademischen Psychologie“ (87).

Im 2. Teil über die wissenschaftstheoretischen Grundlagen hebt er nochmals hervor, die Psychologie könne aufgrund ihrer Einzelergebnisse nicht zu einem umfassenden Verständnis des menschlichen Seelenlebens kommen und müsse – gerade als RPs – den Dialog mit einer weltanschaulichen Disziplin suchen, in Europa mit der christlichen Theologie, weil die kulturelle Prägung „des Europäers“ unter christlichen Werten erfolgt sei. Als Teildisziplin werde die RPs am besten der Psychologie und nicht der Religionswissenschaft oder der Theologie zugeordnet, doch müsse sie interdisziplinär fundiert sein. RPs müsse dialogisch eine „Integration von Psychologie und Theologie“ anstreben, denn als Psychologie könne sie das Vorverständnis für ihren Gegenstand nicht aus sich selbst entwickeln, und umgekehrt diene sie so als kritisches Korrektiv für die „Alltagstauglichkeit“ theologischer Lehren (230). Die Ausarbeitung eines derartigen wissenschaftstheoretischen Rahmens stehe noch aus, und Utsch meint in einer synoptischen Übersicht von 20 religionspsychologischen Ansätzen zeigen zu können, daß bei den meisten das Verhältnis zwischen Psychologie und Theologie unbefriedigend bestimmt und die anthropologischen Voraussetzungen ungenügend reflektiert seien.

Das Buch enthält zahlreiche Informationen zu einschlägigen Veröffentlichungen und mag insofern als Fundgrube dienen, doch ist in dieser Hinsicht D. M. Wulffs Standardwerk ergiebiger. Bei Utsch läßt der formale, alles von außen betrachtende Blick auf qualitativ und sachlich höchst unterschiedliche Überlegungen einen klaren Gedankengang kaum erkennen. Daß unwissenschaftliche Ansätze wie der von K. Wilber neben seriöser psychologischer Forschung aufgeführt werden und R. Guardini zu den Religionspsychologen gerechnet wird, irritiert ebenso wie die unvermittelte und abstrakte Forderung, tiefenpsychologisch-hermeneutische und empirische Ansätze zu verbinden. Die durchgängige

Überbetonung des (nicht konkretisierten) Dialogs mit der Theologie dürfte ihren Grund darin haben, daß der Verfasser unter dem Einfluß von J. D. Carter nicht unterscheidet zwischen einer RPs im allgemeinen und einer im angewandten Sinn (als Pastoral- oder religionspädagogische Psychologie). So fällt er leider hinter wohl begründete und etablierte Standortbestimmungen zurück.

Bernhard Grom SJ

Religion und Religiosität zwischen Theologie und Psychologie. Hg. v. Christian HENNING, Erich NESTLER, Walter SPARN, Frankfurt: Lang 1998. 332 S. (Bad Boll's Beiträge zur Religionspsychologie. I.) Kart.

Die meisten Beiträge dieses Bandes sind Referate, die auf einer Tagung des DFG-Projekts „Rationalitätskrise der protestantischen Theologie um 1900“ gehalten wurden, das sich mit der Entstehungsgeschichte der Religionspsychologie (RPs) in Deutschland befaßt. Dies erklärt den hohen Anteil an theologischen und historischen Erörterungen. Die ersten drei Arbeiten informieren knapp und kompetent über die Genese der RPs, ihre Vereinnahmung durch die protestantische Theologie um 1900 sowie die Haltung der Dialektischen Theologie. Diesen Rückblick ergänzen die im Anhang beigefügten Porträts und Werkbeschreibungen von neun an der Kontroverse um die neue RPs beteiligten evangelischen Theologen wie Oskar Pfister, Ernst Troeltsch u. a. Zwei weitere Beiträge versuchen, das Verhältnis von Theologie und RPs in heutiger Sicht zu bestimmen: Michael Utsch postuliert in schwer nachvollziehbarer Nähe zur Theologie RPs als Dialogwissenschaft, während Christian Henning und Michael Murrmann-Kahl aufgrund einer systemtheoretischen Überlegung eine gemeinsame Wissenschaftssprache zwischen Theologie und Psychologie fordern. Wenn sie eine Zusammenarbeit von Theologie und RPs unter Achtung der inneren Autonomie der beiden Disziplinen fordern, können sie mit der Zustimmung der empirischen RPs rechnen – mit der Einschränkung, daß letztere in erster Linie die Religiosität erforschen will, wie sie die Befragten und nicht, wie sie deren Theologen verstehen. Die hier getroffene Aufteilung in eine intern-interne (Theologie) und eine intern-externe (RPs)